Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage und der Redaktionsschicht. Preisgebühr 60 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6082) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
jeden Wochentag von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1799.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaligem Inserat Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis Mittwoch bis 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1799.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 66. Dresden, Freitag den 21. März 1902. 12. Jahrg.

Es regt sich in Rußland.

Seit längerer Zeit kommen Nachrichten aus Rußland, die von einem starken Anwachsen der revolutionären Bewegung zeugen. Man hört, daß auf den Straßen bald in dieser, bald in jener Großstadt revolutionäre Proklamationen verteilt werden und daß Teile der Bevölkerung sich zu großen Kundgebungen zusammenrotten. Freilich erfährt man auch, daß in solchen Fällen die Polizei mit ihren Säbeln und die Kosaken mit Lanzen und Kunten bald wieder „Ordnung" schaffen; aber diese brutalen Hilfsmittel, mit denen die Staatskunst der russischen Autokraten von jeher im Inneren des Reiches allein zu hantieren gewohnt war, verfangen nicht mehr; der Brand dehnt sich, wie durch Flugfeuer, mit unheimlicher Geschwindigkeit weiter aus, und es gewinnt den Anschein, als ob bald alles in lichterlohen Flammen stehen werde. Ueber die Vorgeschichte der Unruhen melden die Londoner Times, die anscheinend ganz gut unterrichtet sind, folgendes:

„Schon seit mehreren Wochen wurde eine revolutionäre Kundgebung in der russischen Hauptstadt erwartet; die strengen Polizeimaßregeln führten aber zur Vertagung von Woche zu Woche. Die jüngste Kundgebung war von zwei gemeinsam handelnden Ausschüssen veranstaltet worden; der eine bestand aus Studenten, der andere aus Arbeitern. Mehrere tausend Aufrufe waren heimlich gedruckt und verteilt worden. Alle, die Freiheit des Wortes, der Presse, der Versammlung und der Person verlangen, wurden darin aufgefordert, an einem Tage vor der Kasanschen Kathedrale zu erscheinen. Die Offiziere der Petersburger Truppen erhielten Mitteilung davon mit der Bitte, die Soldaten nicht die Waffen gegen das Volk gebrauchen zu lassen; die Kundgebung solle friedlich sein und nur den Zweck haben, die Regierung mit den Forderungen des Volkes bekannt zu machen; man hoffe, daß die Soldaten das unbewaffnete und wehrlose Volk nicht angreifen würden. Zum Schlusse werden die Offiziere aufgefordert, dem Beispiel der Decabristen zu folgen (d. h. der jungen Offiziere, die nach dem Tode Alexanders I. den Versuch machten, eine Verfassung zu erlangen). — Gegen mittag des 14. März begann eine dichte Volksmasse sich auf dem Newski Prospekt zu sammeln und Kundgebungen zu versuchen. Die Polizei war in großer Stärke anwesend. Wo eine rote Fahne entfaltet oder ein aufrührischer Schrei hörbar wurde, ritt die Polizei an und schlug rechts und links zuerst mit flacher Klinge ein. Sehr viele Männer, Frauen und Kinder wurden verwundet, und man kann kaum daran zweifeln, daß mehrere auch getötet wurden. Die Angegriffenen leisteten keinen Widerstand. Bemerkenswert ist die sehr zahlreiche Teilnahme der Arbeiter an der Kundgebung. Wie bei den Unruhen in Moskau, Kiew, Odessa und anderen Orten, machten sie mit den Studenten gemeinsame Sache. Eine große Zahl von Studenten und anderen revolutionär Gesinnung Verdächtigen waren in den letzten Tagen verhaftet und verschickt worden; viele andere wurden heute verhaftet."

„Es scheint, daß die revolutionäre Bewegung in Petersburg nicht die Ausdehnung gewonnen hat, wie in anderen Teilen Rußlands. Beunruhigende Berichte treffen fast täglich aus verschiedenen Gegenden ein. Vertrauenswert wird berichtet, daß in Tula die Soldaten sich weigerten, auf einige Kaiserjäger der dortigen Gewehrfabrik zu feuern, und als der Offizier, um seinem Befehl Gehorsam zu erzwingen, einen Unteroffizier niederstach, gemeutert haben. Es heißt, ein Grenadier-Regiment sei aus Moskau verlegt worden, da man zweifle, ob es, falls nötig, auf das Volk feuern werde. Rostow am Don war der Schauplatz einer großartigen Kundgebung, die friedlich verlief, da die Polizei nicht stark genug zum Eingreifen war. Die bezeichnendste vielleicht der Aufstände aber war die, welche sich vor 14 Tagen zu Poltawa ereignete. Poltawa ist ein kleiner stiller Platz von keiner besonderen Bedeutung unweit Kiew. Es gibt dort weder eine Universität noch Fabriken, und Poltawa ist so eine der Städte Rußlands, von denen man am wenigsten eine Teilnahme an einer solchen Bewegung erwarten kann. Vor einigen Wochen aber kam es zu Unruhen im Theater. Während einer im Halbdunkel gespielten Szene des Tolstoischen Stückes: Die Macht der Finsternis, ertönten plötzlich die Rufe: „Lang lebe Tolstoi!" und „Nieder mit dem Despotismus!" und andere revolutionäre Aeußerungen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen und die Verhafteten ins Gefängnis gebracht. Dort gelang es diesen, die anderen Gefangenen zum Ausbrechen zu bewegen, was nach Ueberwältigung der Wärter und dem Durchbruch der Fenster auch glückte. Unter all diesen Beweisen der Unzufriedenheit mit dem bestehenden reaktionären Regime ist es seltsam, daß Maxim Gorki kürzlich erst zum Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt worden ist. Es ist das eine noch nicht dagewesene Ehre für einen so jungen Schriftsteller, und um so bemerkenswerter, als Gorki aus Petersburg ausgewiesen worden war, weil er sich dem Einspruch der russischen Literaten gegen das vorjährige brutale Auftreten der Polizei auf dem Newski Prospekt angeschlossen hatte. Er lebt gegenwärtig unter polizeilicher Beobachtung auf der Krim."

Dazu Exprcß schildert in einem Briefe die Petersburger Vorgänge also: „Seit einigen Tagen waren Flugblätter in Petersburg ausgegeben worden, durch die das Volk aufgefordert wurde, sich vor der Kasankathedrale zu versammeln. Heute morgen (am 16. März) war der ganze große Platz von berittener Gendarmerie und Truppen besetzt, die während der Nacht eingerückt waren, um die Versammlung zu verhindern. Andere Truppen waren bereitgestellt, um zu verhindern, daß die Arbeiter von Schlüsselburg und anderen Fabrikgegenden auf den Platz kamen. Das Militäraufgebot auf dem Newski Prospekt war großartig. Dabei waren noch viele Truppen in öffentlichen Gebäuden und Seitenstraßen versteckt aufgestellt. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln versammelte sich eine große Anzahl von Studenten in den Seitenstraßen des Newski Prospekt und marschierte von dort mit roten Fahnen nach der katholischen Kirche. Ungeheure Volksmengen, die von allen Seiten zuströmten, sammelten sich auf dem Platze. Es waren zumeist Arbeiter. Kavallerie-Abteilungen sprengten zwischen die Menge und drängten die Leute in die Seitenstraßen. Die Kosaken gebrauchten bei dieser Gelegenheit fleißig ihre Kunten. Eine berittene Truppe umzingelte einen Haufen Studenten und Studentinnen und griff dann mit der blanken Waffe hauend und stechend und die Leute niederreitend die Umzingelten an. Viele hundert Studenten wurden verwundet und dann in die Keller der Hotels und Läden in der Nachbarschaft geworfen, wo man sie ohne ärztliche Hilfe und Nahrungsmittel bis zum Abend eingesperrt hielt. Am Abend wurden sie zur Polizeistation gebracht. Unterdessen war vor der Stadthalle ein heftiger Kampf entbrannt. Hier hatten sich etwa 5000 Arbeiter unter Führung von Studenten versammelt. Die Gendarmen und die Kosaken griffen immer wieder mit Säbel und Knute an, und wurden ihrerseits mit einem Steinhagel empfangen. Viele Polizisten wurden verwundet und ein Offizier getötet. Von den Zuschauern wurden ebenfalls viele verletzt. 280 Studenten, unter denen sich mehrere Studentinnen befanden, wurden verhaftet. Gegen 1 Uhr war der Newski Prospekt geräumt, aber kleine Menschenmassen machten den Behörden in den Seitenstraßen immer noch zu schaffen." Der Wiener Korrespondent des Expreß meldet: Nach telegraphischen Nachrichten aus Moskau wurden 15 Studenten wegen Teilnahme an den letzten Unruhen am 13. März erschossen und über 1000 Arbeiter in die sibirischen Bergwerke versendet. Das Telegraphenbureau hatte über den Petersburger Vorfall nur einige Zeilen melden dürfen. Danach handelte es sich um eine ziemlich unschuldige Kundgebung von etwa hundert Personen. Den russischen Zeitungen wird nicht einmal die Erwähnung der Unruhen gestattet.

In beiden englischen Darstellungen der Ereignisse, die zum Teil nur wiederholen, was wir schon kurz gemeldet haben, wird übereinstimmend das Neue bei diesen Kundgebungen hervorgehoben: daß die Arbeiterschaft sich der Bewegung angeschlossen hat. Früher war fast nur die junge Intelligenz im Zarenreiche revolutionär tätig; die berühmtesten Namen aus der Geschichte der russischen Freiheitsbewegung haben Studenten, Offiziere und Studentinnen zu Trägern. Jetzt aber, nachdem das Zarenreich alle Anstrengungen gemacht hat, um in seinen Grenzen die Großindustrie emporzuzüchten, nachdem es selbst dadurch die Entstehung eines Industrieproletariats begünstigt hat, — jetzt tritt der Arbeiter, der Fabrikproletarier in die revolutionäre Bewegung ein, durch ihn wird sie aber zugleich mit dem Geiste des Sozialismus erfüllt. Und das sichert ihr wiederum auf die Dauer den Erfolg, mag auch im Anfang die Polizei noch so brutal und unmenschlich ihre Knüppel schwingen. Die Sympathien aller Freiheitsfreunde der Welt, des gesamten internationalen Proletariats, gehören unseren kampfesmutigen russischen Brüdern, die unter so schweren Gefahren für die elementarsten Menschenrechte gegen den wilden Despotismus ringen.

Die Hochburg Breslau

hat sich am Donnerstag in der Wahlschlacht, die durch den Tod des Genossen Schoenlank nötig geworden war, wieder glänzend bewährt! Zwar ist die sozialdemokratische Stimmenzahl um 120 Stimmen gesunken. Aber dieses durch die Nachwahl zwanglos erklärliche Sinken ist so geringfügig, daß es gar nicht in Betracht kommt und es verschwindet gänzlich gegen das kolossale Sinken der Stimmenziffer der Gegner, so daß die sozialdemokratische Majorität sich gegen 1898 fast verdoppelt hat!

Ein Privattelegramm aus Breslau meldet uns folgendes Resultat, das bis auf wenige Stimmen mit den Meldungen der Telegraphenbureaus übereinstimmt: Bernstein (Soz.) 14700, Heilberg (freis. Volksp.) 6128, Bellerode (kons.) 4474, v. Mosch (Antis.) 323 Stimmen.

Genosse Bernstein ist also mit 8575 Stimmen Majorität im ersten Wahlgange gewählt, da die Summe der gegnerischen Stimmen 11 225 beträgt. Im Jahre 1898 lautete das Resultat: Sozialdemokrat 14 820, Konservativer 53, Reichsparteiler 509, Nationalliberaler 4368, Freisinniger Volksparteiler 5529, Zentrum 2464 Stimmen. Damals siegte Genosse Schoenlank mit 14 820 gegen 12 948 gegnerische Stimmen, also mit einer Majorität von 1872 Stimmen. Diesmal beträgt die sozialdemokratische Majorität 3575 Stimmen und die Stimmen der Gegner verminderten sich um 1723 — und das obgleich sie die Zersplitterung von 1898 vermieden und ein Kompromißkandidat der Konservativen und des Zentrums aufgestellt war.

Breslau hat sich also gut gehalten und den vereinigten Protwucherern ist wieder eine derbe Lektion erteilt worden. Auch die — wahrscheinlich durch nationalliberale Stimmen gestiegene freisinnige Wählerzahl stellt ja einen Protest gegen den Brot-

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(26. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Charlotte hatte sich in ihrer Angst an Aribert geklammert, welcher, am Eisengeländer des Kutschbocks sich festhaltend, aufrecht im Wagen stand und fürchterlich fluchte. Kaum hatten die Pferde zu Falle kamen, sprang er aus dem Wagen, half erst seiner Erlotten herunter und machte sich dann sofort von ihr los, um in großen Sätzen nach der Haustreppe zu springen. Es knallte und knallte ihm lustig um die Ohren. Die Feuertöpfe spuckten Leuchtkugeln, Schwärmer zischten durch die Luft und zerbarsten, Feuerfrösche hüpften auf der Erde herum, während Aribert wütend auf die Männer losfuhr, die zu beiden Seiten der Treppe Aufstellung genommen und offenbar auf Kommando alle diese Feuerwerkskörper gleichzeitig in Brand gesetzt hatten.

„Ihr verfluchten Himmelhunde, seid Ihr denn blödsinnig geworden?" schrie er schon von weitem mit seiner durchdringenden Trompetenstimme. „Ich wer' Euch dat Feuerwerk innern Oars anpötten, Swinkerls infamickte!"

Und dann stürzte er sich auf den nächsten, der ihm gerade zur Hand war. Das war der alte Jochen, der zur Feier des Tages seine alte Kutscherlivree mit dem langen, erbsengelben Ueberrock angezogen und den lackierten Zylinder aufgesetzt hatte. Der hielt noch einen brennenden Schwärmer zwischen den Fingern und schwenkte mit heiserem Hurrageschrei den Arm im Kreise herum, als Aribert ihn bei der Brust packte und wie ein Rasender schüttelte.

„Jochen, olles Nilpferd, wirft Du dat Ding wegjmeten?" Pffff — ich — — mitt! Der Schwärmer platzte. Aribert sprang zurück und fuhr unwillkürlich mit der Hand nach den Augen, wobei er sich den Hut herunterstieß, während gleichzeitig der alte Jochen sich laut aufheulend an die Nase fuhr.

„Dunnerkiel, min Näs!" heulte der Alte auf.

Zwischen den Fingern seiner weißbaumwollenen Handschuhe sickerte Blut durch.

Einige von den Burschen, die zum Abbrennen des Feuerwerks dort aufgestellt waren, drückten sich vor der Wut des Herrn schon ins Dunkle davon; ein paar von den Männern waren schon vorher davongelaufen, um der fremden Dienerschaft beizuspringen. Von dem roten und grünen bengalischen Feuer, welches in den beiden alten Zementvasen unter der Treppe brannte, phantastisch beleuchtet, standen Frau von Klinkenberg in grauer und Tante Lollchen in schwarzer Seide, durcheinander kreischend und heftig gestikulierend. Und hinter ihnen ward der bucklige Karl Friedrich sichtbar, der mit schauerlich gellenden Tönen lachte und mit seinen langen Armen in der Luft herumfuchtelte. Von rückwärts erscholl das vielstimmige Gelärm der Leute, die um die Pferde bemüht waren.

Aribert überschrie sie alle.

„Ich will wissen, wer diesen verdammten Blödsinn angestiftet hat." Und er packte die Hausmagd, die ihm gerade zunächst stand, mit so hartem Griff beim Arm, daß sie laut aufschrie.

„Ick war't nich, Herr Baron, bi Gott, ick war't nich!" jammerte die dicke Person. „Der Herr Entspekter . . ."

„Was, Sie mein Verehrter?" fuhr Aribert nun auf den Inspekter los, einen kleinen untersetzten, jungen Menschen, der eben im Begriff war, sich davon zu machen. Er erfaßte ihn bei der Rockklappe, riß ihn zurück und schrie ihm ins Gesicht: „Sie werden mir den Schaden bezahlen. Sie Schafskopp, Sie, mit Ihrem dämlichen Geknalle. Welcher Satan reitet Sie denn?"

„Die gnädige Frau . . ." stammelte der erschrockene kleine Mann. Aber weiter kam er nicht.

„Wissen Sie, was Ihnen gehört?" brüllte ihn Aribert an. „Ein paar Ohrfeigen gehören Ihnen, daß Ihnen das Feuer aus den Augen spritzt!" Und klatsch! hatte er des Junkers kräftige Rechte auf der Backe sitzen.

„Au, Dunnerwettstock! Herr Baron, das brauch' ich mich zu gefallen zu lassen!"

„Halten Se'n Mand, Sie Oberfeuerwerker, Sie! Wir sprechen uns noch." Und damit ließ ihn Aribert stehen und rannte nach dem Landauer zurück, um zu sehen, was aus den Rappen geworden sei.

Alles schrie durcheinander. Sie hatten die gestürzten Gäule inzwischen wieder auf die Beine gebracht. Ein paar Mann hielten die zitternden Tiere fest, während andere das Geschirr losschnallten. Der gräfliche Kutscher machte seinem Herzen Luft wie ein ostpreußischer Sergeant, der polnische Rekruten drillt.

Aribert legte ihm die Hand auf die Schulter und herrschte ihn an:

„Ich bitte mir Ruhe aus. Lassen Sie mal sehen, was ist denn passiert? Wird wohl ja schlimm nicht sein."

„So? Na, ick danke, Herr, wenn Sei dat noch nich schlimm genug is," brauste der Kutscher respektlos auf. „Da kieken Se sich mal dat Handferd an; een Jammer is dat mit dat Beest; ick will nich Krischan heeten, wenn de Gaul nich ein Leinwdag een schön Mul behölt! Un dat Sattelferd, dat hinkt up alle vör Been."

„Na, lassen Sie mal gut sein," versuchte Aribert den Aufgeregten zu beruhigen. „Ich komme natürlich für den Schaden auf. Sie können ja nichts dazu. Ich werde dem Gaul selbst eine kalte Kompresse um den Mort legen."

„Ach wat, da fragt de Gaul nur nach, Herr Baron, ob See oder ick ihn de Kompressen' umlegt," tarte der Mann, fast heulend vor Zorn. „Ick bin den Herrn Grafen verantwortlich für sine Pier', un de kosten mehr, as See betalen könn'n, Herr Baron — dat könn'n See mi dreist glöven. Ick krieg dat nu von'n Herrn Grafen un See betalen ein keene nigen Trakehner nich — See betalen ja überhaupt nix, Herr Baron. Abers dat kann ick See man seggen: dat was dat erst un dat lest Mal, dat Herr Graf so dumm west is' und leiht den ersten besten fin Pierd un Wagen."

„Werden Sie nicht unverschämt!" rief Aribert, seine Stimme dämpfend. „Ich werde das schon ausmachen mit dem Herrn Grafen."

Wenn nur Charlotte die losen Reden dieses frechen Burschen nicht gehört hatte! — Ja, wo war denn die junge Frau geblieben? Er hatte sie in der Aufregung ganz vergessen. Er sah sich nach der Treppe um. Die bengalischen Feuer waren gerade im Verlöschen. Mutter und Tante stiegen eben die steinernen Stufen herunter, um, nachdem sie sich von dem ersten Schreck erholt hatten, nun auch ihrerseits nachzusehen, wer etwa bei dem Unglücksfall zu Schaden gekommen sei.

„Ist meine Frau schon im Hause?" rief ihnen Aribert entgegen, ehe er sie noch begrüßt hatte.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020321/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG